

Jesus war Flüchtling

Eine Bilanz der Aktion
„Längster Leserbrief
der Welt“

► SEITEN 2 BIS 12

Deutsch lernen

In Intensivklassen
lernen Flüchtlinge die
neue Heimat-Sprache

► SEITEN 8 UND 9

Menschen sehen

Die Friedens-Botschaft
von Menschen
aus dem Bistum

► SEITEN 3 BIS 12

DAS ERSTE

Liebe Leserin,
lieber Leser!

Dieses „Extra“ zum Thema „Jesus war Flüchtling“ bietet gleich zwei „Ausstellungen“. Da sind zum einen die Karikaturen von Thomas Pläßmann. Sie stehen auf jeder Seite ganz oben. Zu sehen waren sie beim Auftritt der Kirchen auf dem Frankfurter Römerberg beim Fest zur Feier von 25 Jahren deutsche Einheit. Sie sind gar nicht zum Lachen.

Die zweite Ausstellung: Botschaften von Menschen, die sich um Flüchtlinge kümmern. Oder, die selbst als Hilfesuchende hier gestrandet sind. Auch diese Ausstellung war in Frankfurt zu sehen. Nun schließen Texte und Fotos die Seiten unten ab.

Anlass für dieses „Extra“ ist jedoch vor allem der „längste Leserbrief“ der Welt. Geschrieben beim Einheitsfest auf dem Frankfurter Römerberg. Rund 20 Meter Botschaften wurden dort auf Zeitungsrolle hinterlassen. Auf dem Titelbild dieses Heftes ist der Brief in der Mainzer Quintinskirche ausgerollt. In den Randspalten dieses „Extra“ finden Sie nun Auszüge.

Das Thema Flüchtlinge dominiert nun in den Politikerreden, an Stammtischen, auf

den Straßen, in den Medien. Selbstkritisch bleibt zu fragen: Welchen Anteil haben wir Journalisten daran, dass sich die flüchtenden Menschen nun sprachlich erst in eine „Welle“, dann in den „Strom“ und nun gar zum „Flüchtlingstsunami“ ausgeweitet haben?

Ist es verantwortungsvoll, jedem politischen Lautsprecher unwiderrprochen einen Platz zu bieten? „Populistisch“ – was früher als Ausdruck von wenig Geist und Weitblick galt, wird nun zum Ausrufezeichen für Volksversteher. Wer dem angstvollen, aber Fakten gegenüber verschlossenen Teil des Wahlvolks nach dem Mund redet, der steigt in der Umfragegunst.

„Wir schaffen das!“ – Der Appell der Kanzlerin wirkt weiter. Zumindest in den christlichen Gemeinden. Hungernde speisen, Frierende bekleiden... Jesu Ruf wird ernst genommen: in Wärmestuben, Kleiderkammern, an Tafeln und in Notunterkünften. „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Christen haben eine klare Botschaft: „Wir schaffen das!“ Wenn wir wollen. Zusammenrücken. Teilen.

Ihre Redaktion



„Nationalität Mensch“: Botschaften auf dem „längsten Leserbrief“ beim Einheitsfest auf dem Römerberg in Frankfurt.
Foto: Bärbel Faustmann

20 Meter Botschaften

„Längster Leserbrief“ mit einem Appell zur Christenpflicht

„Als Christen müssen wir die Willkommenskultur bewahren. Das ist unsere Pflicht.“ So steht es da. Schwarz auf Weiß. Eine Botschaft auf dem „längsten Leserbrief“ der Welt. Geschrieben beim Fest zum 25. Jahrestag der Deutschen Einheit in Frankfurt.

Viele Besucherinnen und Besucher haben ihre Gedanken am Stand der Kirchenzeitung auf der Rolle aus Zeitungspapier hinterlassen. Rund 20 Meter Ideen, Meinungen, Fragen, Anregungen, politische Botschaften, religiöse Selbstverpflichtung. Tenor: Die „Nationalität Mensch“ muss über Länder-

Religions- und Kulturgrenzen hinweg zusammenhalten. Und die Christen haben beim friedlichen Zusammenleben eine besondere Verantwortung.

Zahlreiche Gäste aus dem Ausland danken in ihren Zeilen dem Gastgeber: „Thank you, Germany“ und „Danke, Deutschland!“ Und sie wünschen sich „Paz y amor“ – Frieden und Liebe.

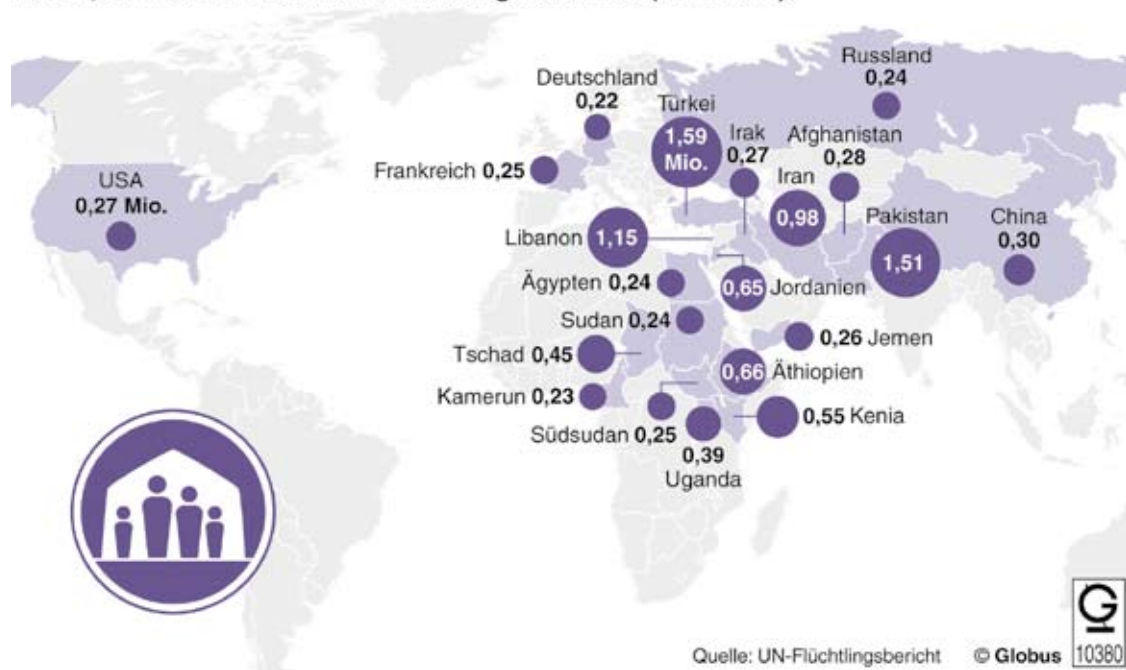
Nebendem Thema Flüchtlinge sind auch immer wieder Gedanken zur Zukunft der Kirche zu lesen. Viele wünschen sich, dass Papst Franziskus den Vatikan und die ganze Kirche weiter mit seiner anderen Art, Papst zu

sein, reformiert. „Wenn Jesus heute wiederkäme, würde er sicher manches in Frage stellen“, steht da. Und: „Barmherzige Gesetze“ wünschen sich die einen, „mehr Frauen in Verantwortung und Ämtern“ die anderen. Vor allem: weniger Reichtum und mehr Bescheidenheit bei den Amtsträgern in der Kirche.

Bunt wie die Schar der Gratulanten auf dem Frankfurter Römerberg sind die Meinungen auf dem „längsten Leserbrief“ geworden. Und zur Aktion der Kirchenzeitung ist von den Passanten immer wieder zu hören: „Eine schöne Idee“. (job)

Flüchtlinge in der Welt

Länder, die im Jahr 2014 die meisten Flüchtlinge aufnahmen (in Millionen):



IMPRESSUM

Dieses Extra ist ein kostenloses Sonderheft der Kirchenzeitungen für die Bistümer Fulda (Bonifatiusbote), Limburg (Der Sonntag) und Mainz (Glaube und Leben)

Herausgeber: Das Bistum Fulda. Das Bistum Limburg. Das Bistum Mainz.

Verlag: Gesellschaft für kirchliche Publizistik mbH & Co. KG, Mainz

Verlag: Gesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz GmbH & Co. KG, 90 HRA Mainz 3889;

phG: Verwaltungsgesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz mbH, HRB Mainz 7715; Geschäftsführer: Werner Bücheler

Redaktion: Johannes Becher (job), Mainz (Redaktionsleiter), Ruth Lehnen (nen)

Anzeigenleiter: Werner Bücheler
Vertriebsleiterin: Rita Hundebek

Anschrift für Vertrieb und

Anzeigenannahme:
Frankfurter Straße 9,
65549 Limburg, © 06431/91130
Druck: Verlagsgruppe Rhein Main GmbH & Co. KG, Erich-Dombrowski-Straße 2, 55127 Mainz. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 39 gültig.

Kontakt zur Redaktion:

Fulda: Telefon 06 61 / 97 24 14
Limburg: Telefon 0 64 31 / 91 13 34
Mainz: Telefon 0 61 31 / 2 87 55 20

ZITIERT

Grenzen öffnen

„Wir müssen die Willkommenskultur bewahren, egal wie viele Flüchtlinge zu uns kommen. Als Christen sind wir verpflichtet.“

„Jesus war kein Flüchtling, sondern nur die Eltern von ihm.“

„Wann wird das Gebäude des Priesterseminars für Flüchtlinge zu Verfügung gestellt?“

„Grenzen öffnen für Menschen, Grenzen schließen für Waffen!“



Den Menschen sehen

Evangelischer Kirchenpräsident fordert „Willkommenskultur“

Der hessen-nassauische Kirchenpräsident Volker Jung hat dazu aufgerufen, die Flüchtlinge als einzelne Menschen zu sehen. Er plädiert für eine Politik, „die von den Bedürfnissen der Flüchtlinge her denkt“, sagte Jung auf der Mitgliederversammlung der Diakonie Hessen in Gießen. Um den einzelnen Flüchtlingen gerecht werden zu können, seien funktionierende staatliche Strukturen nötig – eine „Willkommensstruktur“, sagte der Theologe.

Kirche und Diakonie beteiligten sich durch „praktisches Handeln“, etwa in der Asylverfahrensberatung, der Begleitung und Förderung von Ehrenamt-

lichen oder bei der Suche nach Immobilien. Die Integration der Flüchtlinge sei eine „Aufgabe für das nächste Jahrzehnt“, sagte Jung, der auch Vorsitzender der Kammer für Migration und Integration der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist.

„Ich persönlich halte es für schwierig, davon zu reden, dass wir Grenzen schützen müssen“, sagte der Kirchenpräsident. Menschen, die Schutz suchten, seien keine Bedrohung. Es gehe darum, die Menschen zu ermutigen, sich an den Grenzen registrieren zu lassen. „Die Menschen machen sich auf den Weg, weil sie in Not sind“, betonte Jung. Es gehe zunächst einmal darum,

den Menschen gerecht zu werden, die im Land sind. Danach könne geschaut werden, welche Menschen wirklich blieben.

Der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Martin Hein, sprach sich unterdessen gegen eine Begrenzung der Flüchtlingszahl in Deutschland aus. Die Möglichkeiten zur Hilfe für Flüchtlinge in Deutschland seien zwar begrenzt, aber noch nicht erschöpft, sagte er der Zeitung „Hessische/Niedersächsische Allgemeine“.

Angeht des Winters rief der Bischof die Kirchengemeinden erneut dazu auf, bei Bedarf auch Kirchen für Flüchtlinge zu öffnen. (epd)



„Nationalität: Mensch“

„Flüchtlingspolitik: Sancta Simplicitas“

„Jeder ist Ausländer und Fremder außer in seiner Heimat.“

KLARTEXT

Willkommenskultur auf- und ausbauen

„Das Evangelium will den Menschen ehrlich verändern. Das geht nur, wenn wir die Wirklichkeit annehmen. Wenn es um Flüchtlinge geht, erlebe ich zwei Grundreaktionen: Die eine heißt Betroffenheit oder Mitgefühl, die andere ist die Angst vor Fremdem. Beides kann im Extrem zu einer Ideologie werden. Wenn wir aber riskieren, beide Strömungen in uns wahr- und anzunehmen, haben wir die Chance, uns als Menschen weiterzuentwickeln. Dazu laden wir ein.“

Wir haben für den Umgang mit Flüchtlingen keine Lösungsschablone parat. Aber wir investieren in den Auf- und Ausbau einer bistumsweiten Willkommenskultur für Flüchtlinge. Wir fördern gezielt die Stärkung von Ehrenamtsnetzwerken, professionelle Flüchtlingsberatungsstellen und die Vermittlung von Wohnraum. Wir wollen die Situation und Bedarfe von Flüchtlingen stärker in das öffentliche Bewusstsein rücken.“

Pfarrer Wolfgang Rösch, Ständiger Vertreter des Apostolischen Administrators im Bistum Limburg



ZITIERT

Klöster öffnen

„Herzlich Willkommen – wir tun was wir können.“

„Teenis möchten aus den Heimen raus. Dafür Flüchtlingskinder rein. Frieden und Freiheit für die Leute ab zehn Jahren und ein Zuhause.“

„Menschen sollen überall leben dürfen! Sie sollten die Lebensgrundlage überall haben!“

„50 Prozent Fremde in Frankfurt sind eine Zumutung.“



„Ich hoffe, die Flüchtlinge fühlen sich hier wohl, und ich wünsche, dass alle Flüchtlinge hier eine Heimat finden.“

„Öffnet die Klöster für die Neuankömmlinge. Der Nachwuchs an Nonnen und Mönchen ist nicht da, die Gebäude stehen leer.“

„Herzlich willkommen. Ich freue mich auf die gemeinsame Zeit und gegenseitiges voneinander lernen.“



DEUTSCH LERNEN

Flüchtlinge als Bufdis

Muslime beteiligen sich an Integration der Flüchtlinge

Die Bundesregierung will die Muslime in Deutschland in die Integration von Flüchtlingen einbinden und im Gegenzug muslimische Verbände stärker fördern. Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) erklärte, muslimische Wohlfahrtseinrichtungen sollten im kommenden Jahr erstmals eine staatliche Förderung erhalten.

Die Islamkonferenz rief muslimische Verbände und Moscheegemeinden auf, sich weiter an der Integration der Flüchtlinge zu beteiligen und hob deren bisheriges Engagement hervor. Rund 70 Prozent der Flüchtlinge, die in Deutschland angekommen sind, sind Muslime.

Die Islamkonferenz schloss ihre Beratungen zum Thema Wohlfahrtspflege ab. Erstmals gebe es nun eine Bestandsaufnahme der organisierten muslimischen Wohlfahrtspflege, sagte de Maizière. Die Gründung eines muslimischen Wohlfahrtsverbandes sei aber noch nicht in Sicht.

Die für die Wohlfahrtspflege zuständige Familienministerin Manuela Schwesig (SPD) hob hervor, rund 10 000 Muslime engagierten sich bereits ehrenamtlich in der Kinder-, Jugend- und Altenarbeit. Sie werde künftig die muslimische Seite ebenso in Förderprogramme ihres Ministeriums einbeziehen wie die Wohlfahrtsverbände. Schwesig

will 10 000 zusätzliche Stellen im Bundesfreiwilligendienst für die Flüchtlingsbetreuung schaffen. Dafür können sich auch Flüchtlinge mit einer Arbeitserlaubnis melden. Als Einsatzstellen kommen auch muslimische Einrichtungen infrage.

Die Deutsche Islamkonferenz wurde 2006 vom damaligen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) als Forum für den Dialog zwischen Staat und Muslimen eingerichtet. Zehn muslimische Verbände, darunter auch wieder der 2010 ausgeschlossene Islamrat, sind beteiligt. Dazu kommen Experten aus dem Bund, den Ländern und Kommunen. (epd)

KLARTEXT



Den Lebensstandard vor Ort verbessern

„Für mich ist es entscheidend, der Flucht der Menschen vorzubeugen, indem wir die Lebensstandards vor Ort verbessern.“

Das Projekt „1 Monat Schule – 2 Monate praktisches Training im Landbau“ zum Beispiel bietet der Landjugend eine Zukunftsalternative zur Abwanderung aus ihrer Heimatregion.

Die jungen Menschen erkennen in diesem alternativen Bildungsangebot, dass sie aus eigener Kraft etwas erarbeiten

können, dass es lohnenswert ist, in ihrem Dorf eine Zukunft zu entdecken. Und sie lernen, sich eine Basis für ein eigenes Leben zu schaffen.

Die Besten unter ihnen werden mit Plätzen in einer Berufsschule belohnt.“

Father Daniel Ache Amuhngwa
Caritasdirektor im Bistum Kumbo,
Limburger Partnerdiözese im Nordwesten Kameruns

ZITIERT

Ein Volk

„Frankfurt für Frieden, Freiheit mit Fan, Fauna, Flora macht eine Einheit, glücklich und mit Zufriedenheit. Wir sind ein Volk: Familie, Sportler, Musiker, Kollegen, Flüchtlinge...“

„Geduld, Zugewandtheit, Zuneigung, Zueinander, Goodwill und positive Offenheit – solche Eigenschaften im Miteinander wünschen wir uns.“

„Auch wer gar keiner Kirche angehört, kann und soll Mitmenschlichkeit zeigen! Religionen können leider auch trennen, Humanismus nicht!“

„Es gibt die zehn Gebote. Wer sie beachtet, liebt die Menschen und schafft Frieden.“

„Jesus hat gesagt: Du sollst die Menschen lieben, wie dich selbst.“



Mehr Geld pro Kopf

Kommunen in Hessen und Rheinland-Pfalz bekommen mehr vom Land

Die rheinland-pfälzischen Kommunen erhalten vom Land ab 2016 mehr Geld für die Versorgung von Flüchtlingen. Künftig werde das Land die monatliche Pauschale von derzeit 513 auf 848 Euro pro Flüchtling anheben, gab das rheinland-pfälzische Finanzministerium in Mainz bekannt.

Damit sollen Kosten für Versorgung, Unterbringung, Betreuung und das sogenannte Taschengeld finanziert werden, die vom Zeitpunkt der Zuweisung in eine konkrete Kommune bis zur Ausstellung des Asylbescheids entstehen. Für weitere anfallende Ausgaben erhalten die rheinland-pfälzischen Kom-

munen ab 2016 pauschal einen jährlichen Betrag von insgesamt 35 Millionen Euro.

Im September hatten sich Bund und Länder auf eine Pauschale von 670 Euro festgelegt, die der Bund künftig den Ländern monatlich pro Flüchtling überweisen soll. Ob zusätzlich zu dieser Summe weitere Landesmittel an die Kommunen gezahlt werden, wurde im Anschluss in Rheinland-Pfalz zum Thema harter Verhandlungen.

Auch das Land Hessen stockt seine Zahlungen an die Kommunen für die Flüchtlingsaufnahme auf. Im kommenden Jahr stehen dafür 25 Millionen Euro zusätzlich im Kommunalen Finanz-

ausgleich zur Verfügung, wie Finanzminister Thomas Schäfer (CDU) in Wiesbaden bekanntgab.

Konkret sollen die Städte, Gemeinden und Landkreise als sogenannte außerordentliche Zuweisung jeweils 350 Euro pro Flüchtling erhalten. Das Geld werde unabhängig von den Zuschüssen für die Unterbringungskosten der Flüchtlinge gezahlt, über deren Höhe das Land noch mit den Kommunen verhandelt, versicherte der Minister.

Im Haushaltsplan des Landes für nächstes Jahr sind für Flüchtlinge bereits 630 Millionen Euro vorgesehen. (epd)



KLARTEXT

Einen Schutzengel zur Hilfe geschickt

„Es war nicht einfach, meine Familie und mein Vaterland zurückzulassen. Ich hatte keine Wahl. Bei uns gibt es für Frauen keine Freiheit, keine Rechte, keine freie Meinungsäußerung. Ich habe mich für Frauenrechte eingesetzt und wollte Christin werden. Das hat die Regierung mitgekriegt. Meine Familie hat mich versteckt.“

Fast drei Monate war ich mit der Schlepperbande auf der Flucht. Wohin die mich bringt, wusste ich nicht. Ich war verzweifelt, als ich in Deutschland

ankam. Ich hatte niemanden zum Reden über all meine Probleme. Da hat mir Gott einen Schutzengel zur Hilfe geschickt. Im Asylantenheim hat jemand von einer Landsmännin bei der Caritas erzählt. Seither bin ich nicht mehr allein und bekomme Hilfe, wenn im Alltag etwas nicht klappt.

In Deutschland hab' ich mich taufen lassen. Hier habe ich erst gelernt, frei zu sein. Mensch zu sein. Ich bin hier in Gelassenheit und fröhlich. Aber ohne meine Familie zu sein bleibt schwer, ich habe oft Heimweh.“

**Bahareh B. (25),
Limburg**



ZITIERT

Danke,
Deutschland

„Danke, dass zusammen ist, was zusammengehört. Hilfe und Bereitschaft für das, was zusammen wachsen muss, das noch nicht zusammengehört.“

„Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, denn seine Güte währet ewiglich.“

„Danke Deutschland.“



„Ich bin so froh, dass Jesus die Mauer zwischen mir und Gott einfach hinweggenommen hat. Danke für jeden Augenblick der Freude, den wir erleben dürfen.“

„Vielen Dank Deutschland aus Syrien. Thank you Germany!“

„Danke, Gott! Dass wir dieses Fest heute feiern können.“

„Danke Gott, dass du mich kennst und immer bei mir bist. Lasse alle großen Leute auch



Wortwahl ändern

45 Ordensobere kritisieren bayerischen Ministerpräsidenten

Gemeinsam haben 45 bayerische Ordensobere Kritik an der Flüchtlingspolitik von Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) geübt. In einem offenen Brief appellieren sie, „die Rhetorik im Blick auf die Geflüchteten zu überdenken und jene als Schwestern und Brüder zu sehen, die in Not geraten sind“.

Zu den Unterzeichnern gehören unter anderem Abt Michael Reepen aus Münsterschwarzach, die Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, Katharina Merz, und Cornelius Bohl, der Provinzialminister der Deutschen Franziskanerprovinz. Der Wortlaut des Briefs in Auszügen:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Seehofer,

nichts bewegt die Menschen in unserem Land in den letzten Monaten so sehr wie die Situation der vielen Geflüchteten, die bei uns Zuflucht suchen. Sie kommen zu uns, weil sie vor Krieg, Verfolgung und Hunger flüchten. Bei uns hoffen sie, auf ein Land zu treffen, in dem sie geachtet werden unabhängig davon, welcher Religion und Nation sie angehören, welche politisch-demokratische Gesinnung sie vertreten und ob sie arm oder krank sind. Weil in ihren Heimatländern jede Perspektive fehlt, ihre Familien durch red-

liche Arbeit zu ernähren, wollen sie ihre Arbeitskraft bei uns einsetzen und damit ihr tägliches Brot verdienen. (...)

Als Ordensleute nehmen wir mit brennender Sorge wahr, wie auch in unserem Land rechtsnationale Kräfte und Meinungen wieder sprach- und öffentlichkeitsfähig werden, die ein Klima der Angst und Bedrohung schüren und gegen Geflüchtete und Menschen anderer Religionen hetzen und inzwischen schon tötlich gegen sie vorgehen.

Als (höhere) Ordensobere, deren Gemeinschaften sich international zusammensetzen, wissen wir nicht nur, wie unmöglich die Le-

KLARTEXT



Das Raster für die Überprüfung

„Wonach werden wir am Ende beurteilt? Woran war zu erkennen, ob es uns wirklich innerlich ergriffen hat, Christen zu sein? Woran zeigt sich, ob wir auf der Seite Christi gestanden haben? Das ist das Raster für unsere tägliche Überprüfung, ohne die unser Beten und Handeln unglaubwürdig und leer würden. Mit provozierender Klarheit werden die Kriterien genannt:

Hungrigen zu essen geben, Dürstenden zu trinken geben, Fremde und Obdachlose auf-

nehmen, Nackten Kleidung geben, Kranke besuchen, Gefangene aufsuchen, Tote begraben.

All diese Werke sind nicht deshalb gut, weil sie menschlich sind und der Christ unter anderem auch ein guter Mensch sein soll. Sie sind gut, zeitlos aktuell und für Christen ganz und gar nicht beliebig, weil sich Jesus Christus selbst mit den genannten Gruppen identifiziert. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (oder Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan.“

**Heinz Josef Algermissen,
Bischof von Fulda**



ZITIERT

Gottes Kinder

„Tolles Fest zu einem tollen Anlass in einem tollen Land.“

„Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen! Das Motto Don Boscos zeugt von tiefem Gottvertrauen.“

„Autonomie, Glück und Freiheit macht zufrieden.“

„Alle Menschen sind Gottes Kinder.“

„Man muss die Menschen nehmen, wie sie sind. Es gibt keine anderen.“



„Ora et Labora = Bete und Arbeit!“

„Dieser Papst ist ein Geschenk für uns Menschen und für die Kirche! Bescheidenheit, Toleranz und Menschlichkeit sind seine Stärken! Hoffentlich lässt er sich nicht entmutigen.“

„Hoffentlich setzt der Papst die Reformen durch.“

„Weiter so Papst Franziskus!“

„Bitte erhalte uns diesen Papst!“

ben-situation in vielen Ländern unserer Welt geworden ist. Wir stellen auch beschränkt fest, wie sehr unser Reichtum auf dem Rücken der Menschen in Afrika, Asien und dem Vorderen Orient erwirtschaftet wurde. (...)

Wir appellieren an Sie, dringend von einer Rhetorik Abstand zu nehmen, die Geflüchtete in ein zwielichtiges Licht stellt. Wir plädieren vielmehr dafür, in den politischen Debatten und Entscheidungen die Geflüchteten zuerst als Mitmenschen zu sehen, die als Schwestern und Brüder zu uns kommen und unsere Solidarität brauchen.

Wir appellieren an Sie, unbedingt von der Maßnahme Abstand zu nehmen, Transitzone und Auffanglager einzurichten.

Wir plädieren vielmehr dafür, auch die Asylanträge von Geflüchteten aus sogenannten sicheren Herkunftsstaaten indi-

viduell und mit einem wohlwollenden Blick auf die Schicksale dieser Menschen zu prüfen. Denn nur die Einzelfallprüfung entspricht dem Grundgedanken unseres deutschen Asylrechts.

Wir appellieren an Sie, sich einzusetzen, dass die Erklärung, die Westbalkanstaaten Bosnien, Serbien, Mazedonien, Albanien, den Kosovo und Montenegro als sogenannte sichere Herkunftsstaaten zu deklarieren, wieder zurückgenommen wird. (...)

Wir appellieren an Sie, den oft menschenunwürdigen Zuständen in den Flüchtlingsunterkünften Einhalt zu gebieten und die in manchen Unterkünften eingeführten Kontrollen der Geflüchteten abzustellen.

Wir plädieren vielmehr dafür, auf allen Ebenen der Politik und Gesellschaft – im Bereich der Schulen, Universitäten, Handwerkskammern und andere –

Regelungen zu finden, die es den Geflüchteten erlauben, möglichst schnell für sich und unser Land an einer menschenwürdigen Zukunft zu bauen.

Als Menschen ist es unsere Pflicht, anderen zu helfen. Als Christinnen und Christen treten wir ein für eine Kultur des Teilens. Als Ordensleute solidarisieren wir uns mit den Geflüchteten in vielfältigen Engagements, Hilfsaktionen und konkreten Initiativen.

Damit stehen wir an der Seite aller Menschen guten Willens, die sich in unserem Land so überwältigend für die Geflüchteten einsetzen. Diese Hilfsbereitschaft, dieser oftmals ehrenamtliche Einsatz, der auch ungewöhnliche Anstrengungen nicht scheut, ist unseres Erachtens ein Schatz, mit dem es zu wuchern und Gesellschaft zu gestalten gilt. (...)

KLARTEXT

... was Trauma bedeutet

„Wir möchten nicht die politische Debatte führen, wer ist ein guter und wer ein falscher Flüchtling, wer verdient unsere Hilfe und wer nicht. Diese Debatte gehört ins Parlament.“

Es gab noch nie so viel verfolgte Christen wie heute, es gab noch nie so viele Menschen ohne Perspektiven wie heute.

Wenn eritreische Kinder mit 14 Jahren erzählen, sie wurden von ihren Eltern auf die Flucht geschickt, weil sie als Kindersoldat zehn Jahre in einem Erdloch hätten hausen sollen. Und

wenn der einzige Beruf, den man ergreifen kann, Soldat ist.

Und wenn wir feststellen, bei denen, die über das Mittelmeer kommen, sind so wenige Mädchen, dann ahnen wir, dass die Mädchen es gar nicht schaffen, durch die Wüste zu kommen, weil sie längst von den Schleppern verkauft wurden. Und wenn wir wissen, was allein die Kinder erlebt haben, nämlich dass Schlepper die Eltern über Bord warfen, weil sie den zweiten Teil des Schleppergeldes nicht zahlen konnten, dann ahnen wir, was Trauma bedeutet.“

Dietmar Giebelmann, Generalvikar Bistum Mainz



ZITIERT

Schlichte Welt

„Was für eine schlichte Welt, in der es einfacher ist, ein Atom als ein Vorurteil zu zertrümmern.“

„Liebe, Glaube, Hoffnung! Frieden auf Erden für alle Menschen.“

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

„Ich finde es sehr toll, wie die katholische Kirche für bewährte und kostbare Werte steht – und gegen den Zeitgeist, das Fähnchen nicht nach dem Wind weht.“



„Auf Deutsch, bitte“

Jugendliche Flüchtlinge bekommen Unterricht in „Intensivklassen“

Von Theresa Röser

Sie kommen aus Syrien, Iran oder Nigeria und haben ein gemeinsames Ziel: 14 jugendliche Flüchtlinge wollen in der Intensivklasse an der Frankfurter Otto-Hahn-Schule schnell Deutsch lernen. Dabei muss die Schule vieles alleine auf die Beine stellen.

„Intensivklasse“ steht auf dem Schild vor dem Klassenraum. Kurz vor Beginn der fünften Stunde stehen und sitzen die Schüler auf dem Flur in der Otto-Hahn-Schule in Frankfurt am Main. Als Anke Wrigge den

langen Gang entlang kommt, stehen sie auf und folgen der Lehrerin in den kleinen Klassenraum.

Viel Platz haben sie nicht. In dem ehemaligen Büro im ersten Stock stehen eine Tischgruppe, ein Computer und ein Overheadprojektor. Die Schüler haben bunte Plakate gemalt und sie an die Wände gehängt. Addition und Subtraktion stehen darauf. Auf einem anderen sind die Schulregeln zu lesen.

Wrigge wartet, bis alle sitzen und ihre Unterhaltungen auf Serbisch, Englisch und Arabisch verstummt sind. Zwei Schulstunden Deutsch als Zweitsprache liegen vor ihnen. Wrigge

ist Klassenlehrerin der Intensivklasse mit 14 Schülern an der kooperativen Gesamtschule. Acht Mädchen und sechs Jungen sitzen vor ihr, sie alle wollen Deutsch lernen. Viele sind schon mehrere Monate da, einige erst ein paar Wochen.

„Auf Deutsch, bitte“, steht auf einem Schild an der Tafel. Wrigge legt einen Grundriss der Schule auf den Projektor. „Wo ist was?“, fragt sie. Die Schüler reden durcheinander. Einige melden sich. Als die anderen einfach etwas sagen, sind sie verärgert. Den Fußballplatz haben die Jungen schnell identifiziert. Als ein Mädchen den Weg in das Sekretariat beschreiben



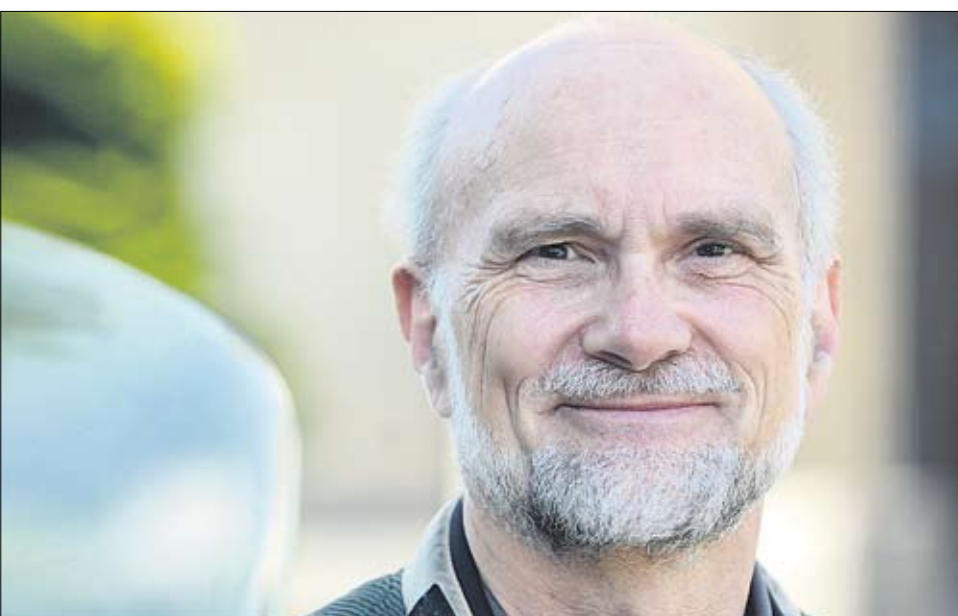
„Ich wünsche mir die Einheit Koreas.“

„Die Menschlichkeit soll siegen.“

„Miteinander ist besser als gegeneinander. Problem heute: Jeder für sich – zu wenige für alle.“

„So wie der Rheinstrom die Städte verbindet, gebe ‚Gott‘, dass Europa die Einigkeit findet.“

KLARTEXT



Vertrauen aufbauen

„Where is your palace?“, fragte mich kürzlich ein neuer Asylbewerber. Ich musste schmunzeln. Er meinte natürlich ‚place‘. Er wollte wissen, wo ich wohne.

Seine zweite Frage war: ‚When will be my interview?‘ Zwei Fragen, die zwei große Probleme aufzeigen: Der junge Mann wohnt mit neun anderen in einem kleinen alten Bauernhaus, immer zwei in einem Zimmer. Bett, Tisch, Stuhl, manchmal ein kleiner Schrank und Fernseher. Kein

Palast. Voraussichtlich für mehr als neun Monate. Bis eine Entscheidung vorliegt. Die Asylverfahren dauern Monate, oft Jahre.

Unser Arbeitskreis gibt Asylbewerbern Hilfestellung im täglichen Leben. Arzt- und Behördenbesuche, Deutschkurse, Fahrrad organisieren, Mülltrennung vorführen und das Wichtigste: Vertrauen aufbauen. Ich müsste mir noch viel mehr Zeit zum Zuhören nehmen, gemeinsam einen Tee trinken, einfach da sein. Daran muss ich noch arbeiten.“

Thomas B. Paul, Arbeitskreis Flüchtlinge Neu-Anspach

ZITIERT

Rückgrat

„Ich wünsche mir, dass man in Deutschland nicht als Mensch 2. oder 3. Klasse angesehen wird (und schlimmeres), weil man Christ ist.“

„Es waren Christen, die vor gut 25 Jahren in der ehemaligen DDR Rückgrat und Mut bewiesen haben und somit das Kartenhaus DDR zum Einsturz gebracht haben. Von diesem Mut brauchen wir heute wieder etwas.“

„Ich wünsche mir, dass das Pflegepersonal in der Caritas einen höheren Lohn erhält.“



oll, stockt sie. Eine Mitschülerin hilft ihr auf Serbisch. „Nicht auf Kroatisch“, ermahnt Wrigge. „Das war Serbisch“, entgegnet die Schülerin. „Auch nicht auf Serbisch“, sagt die Lehrerin bestimmt. Alle lachen.

Wenn die Schüler sich untereinander verständigen müssen, und ihr Deutsch nicht ausreicht, nutzen sie Hände und Füße, um einander zu verstehen. Ein Schüler bewegt seine Faust hin und her. „Schnick, schnack, schnuck“, sagt er. Die anderen lachen. „Das heißt in Deutschland auch Schere, Stein, Papier“, erklärt Wrigge.

Gegen Ende der Stunde schauen einige Schüler sehnsüchtig auf die Uhr an der Wand. Als die Schulglocke ertönt, springen sie auf. „Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit“, sagt die Klassenlehrerin. „Ich wünsche euch einen schönen Tag.“

Seit drei Jahren gibt es an der Otto-Hahn-Schule (OHS) im Frankfurter Norden eine Intensivklasse. „Aussuchen konnten wir es uns nicht“, sagt Schulleiterin Birgit Haake. Das Hessische Kultusministerium habe der Schule die Klasse 2012 zugewiesen. „Wir mussten erst einmal sehen, wie wir damit umgehen“, erinnert sich Haake. „Wir haben für den Unterricht einer Intensivklasse nur wenig Unterstützung bekommen.“

An der kooperativen Gesamtschule gab es keine Lehrer für Deutsch als Zweitsprache. Haake fragte die Kollegen, wer bereit sei, die Intensivklasse zu übernehmen und Fortbildungen zu machen. „Das mussten wir aus unserem Etat bezahlen“, sagt Haake.

Die Arbeit mit einer Intensivklasse erfordere viel Fingerspitzengefühl, erklärt Wrigge. Sie ist

mit ihrer Qualifikation als Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache seit der Einführung der Intensivklasse an der OHS. „Wir müssen einen geschützten Raum bieten, in dem sich die Jugendlichen wieder entfalten können.“

Sieben Lehrer betreuen die Klasse in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathe, Chemie, Erdkunde und Sport. „Das wichtigste ist Kommunikation“, sagt Wrigge. Die Lehrer informieren sich über ihre Schüler, tauschen sich aus und helfen. „Wir müssen flexibel sein“, betont Wrigge. „Das kann anstrengend sein.“

Doch die Schule feiert auch Erfolge: Sieben Schüler aus der ersten Intensivklasse werden 2017 voraussichtlich Abitur machen. Noch immer würden sie gefördert, sagt Wrigge. „Eine Intensivklasse ist eine Langzeitaufgabe für alle, die an ihr beteiligt sind.“



KLARTEXT

Stimmung im Ort ist heute positiv

„Ausländer? Die wollen wir net...! – Das war die erste Reaktion im Ort, als 2003 Spätaussiedler aus Russland im Übergangwohnheim untergebracht wurden. Da habe ich spontan begonnen, mich um die neuen Bewohner zu kümmern. Und nicht nur ich. Ende 2003 haben wir Einzelkämpfer – etwa zehn waren wir da – uns zum ersten Mal getroffen. Auch eine Dame von der Caritas war dabei.“

Heute sind wir fast 25 Ehrenamtliche. Wir bieten für 90 Asylbewerber Sprachkurse und

Nachhilfe auf verschiedenen Niveaustufen an, Konzert- und Zoobesuche, Spielgruppen für alle Kinder, Sport und Musikunterricht für die älteren. Die Liste ist lang. Neueste Errungenschaft ist der Herrenabend.

Die Stimmung im Ort ist heute positiv. Klar gibt es auch einmal einen Problembar. Aber wir lernen, uns besser auf fremde Nationalitäten einzustellen. Und wenn eines unserer Kinder das Abitur schafft und sogar studieren geht, ist der schwere Anfang nicht mehr so wichtig!“

Iris Mohrbacher, Koordinatorin Arbeitskreis „Integration und Ehrenamt“ im Maintaunus



ZITIERT

Paz y Amor

„Please end discrimination.“

„Paz. En todos los corazones.“

„Que o nosso pai seja o nosso guia para sermos cada dia melhores.“

„Tudo posso naouele quem e fortalece.“

„Love for all. Hate for none.“

„Selamat dan Sukses.“

„I love Germany.“



„Esixme tyk!“

„Paz y Amor!“

„Amo a ei Papa Francisco. Veda di protegere arte ed artisti in Vaticano.“

„God has different ways for us to have holy, love an joy. May way is being catholic. Viva Cristo Rey.“

„Una sala faza una sala humanidad unido en Cristo por el amor.“



Kein Casting machen

Wie findet man die passenden Flüchtlinge als Mieter?

Drei Küsschen geben sich Frauen in Syrien zur Begrüßung. Das habe ich bei meiner ersten Begegnung mit unserer neuen Mieterin gelernt.

Bis zu dieser Begegnung war der Weg länger, als mein Mann und ich erwartet haben. Wir wollten unsere Einliegerwohnung an Flüchtlinge vermieten.

Doch wie sollten wir geeignete Mieter finden? Wir wandten uns an verschiedene Hilfsorganisationen, die Flüchtlingsunterkünfte unterhalten. Unsere einzige Bedingung war, dass der oder die künftigen Mieter ein wenig Englisch oder Deutsch können sollten, damit man sich im Notfall verständigen könnte.

Schon bald schienen geeignete Mieter gefunden zu sein. Man teilte uns mit, dass sich zwei oder drei Familien die Wohnung anschauen wollten. Wir sollten hinterher entscheiden, wer am besten passt. Im Nachhinein muss ich sagen: Naiv!

Zum vereinbarten Termin kam eine Übersetzerin mit einer Familie zu uns. Kritisch wurde es, als sie uns fragte, ob wir die Wohnung denn nun an eben diese Familie vermieten wollten. Denn wir gingen ja fest davon aus, dass noch andere Interessenten benachrichtigt worden waren. Diese sollten auch die Gelegenheit bekommen, sich die Wohnung anzuschauen.

Die enttäuschten Gesichter gehen mir heute noch nach, als wir sagten, dass wir aus diesem Grund keine direkte Zusage machen konnten. Zwei Tage später sollte das nächste Treffen mit Interessenten stattfinden, doch diese kamen einfach nicht.

Schließlich ging ich zu der Flüchtlingsunterkunft bei uns um die Ecke. Die Leiterin nannte mir eine Frau, die mit ihren zwei Kindern aus Syrien geflohen war. Wir verabredeten uns in der Unterkunft und waren uns sofort sympathisch. Wir unterhielten uns auf Deutsch, Englisch und mit Händen und Füßen. Letzte Woche haben wir den Mietvertrag unterschrieben. (jul)

KLARTEXT



Bewusstsein der Verantwortung

„Aus meiner Lebensgeschichte kenne ich persönlich Unrecht, Hunger, Vertreibung, die bittere Erfahrung der geraubten Kindheit und das Gefühl, ohnmächtig ausgeliefert zu sein.“

Die Erinnerung, die auch 70 Jahre später nicht verblasst, gibt mir die Motivation, mich gegen Unrecht einzusetzen für Menschen, die heute ähnliches erleben müssen.

So engagiere ich mich mit meiner Kraft gegen Unrecht und Ungerechtigkeit.

Ich versuche, auch jungen Menschen Hoffnung und ein Bewusstsein der Verantwortung füreinander zu geben.“

Ilse Liebetanz
Pax Christi Limburg

ZITIERT

Kirche der Menschlichkeit

„Lasst uns alle für den Frieden in Syrien beten.“

„Ich wünsche mir eine Kirche der Menschlichkeit. Eine Kirche, die Gott und den Menschen dient. Eine Kirche, die Menschen Mut macht. Die Kirche ist für den Menschen da und nicht als Instrument für sich selbst.“

„Agenda 2017: Wiedervereinigung der katholischen und evangelischen Kirche.“

„Ich wünsche, dass Kirche authentisch bleibt und die einzigartige Botschaft von und in Jesus Christus lebt.“

„Kritik: fehlende Gleichberechtigung der Frauen, zu hohe Rente für Bischöfe, fehlende Vorbildfunktion der hohen Geistlichen, fehlende Ökumene, keine Eucharistie für Geschiedene...“

„Endlich ein Ende mit dem Zölibat und das Priestertum für Frauen. Dringend!“

„Frauenquote für alle Ämter in der Kirche – 50 zu 50.“

„Es ist traurig anzusehen, wie sich die katholische Kirche immer mehr ins Abseits kickt, dass sie sich gegen neue Reformen stellt und die alten Strukturen nicht auflöst. Schade!“



Haben Sie Geduld!

So vermieten Sie eine Wohnung an Flüchtlinge

Wenn Sie gerne eine Wohnung an Flüchtlinge vermieten wollen, wenden Sie sich am besten an eine Hilfsorganisation, die eine Flüchtlingsunterkunft verwaltet. Die Hauptamtlichen kennen die Bewohner und können Ihnen helfen, geeignete Mieter zu finden. Die Helfer sind allerdings schon sehr ausgelastet und scheinen manchmal überfordert damit zu sein, auch noch als Wohnungsvermittler aufzutreten. Haben Sie Geduld!

Wenn Ihnen jemand vorgeschlagen wird, vereinbaren Sie einen Termin möglichst in der derzeitigen Unterkunft oder an einem neutralen Ort. Machen Sie den Personen klar, dass

Sie sie erst einmal nur treffen möchten und hüten Sie sich vor zu eiligen Zusagen. Das hält das schlechte Gewissen im Zaum, falls Sie sich gegen die Interessenten entscheiden sollten.

Wenn Sie das Gefühl haben, dass die Chemie stimmt, laden Sie die Interessenten zu einer Besichtigung ein. Trotz aller Hilfsbedürftigkeit haben beide Parteien die Freiheit, sich für oder gegen ein Mietverhältnis zu entscheiden.

Willigt auch der künftige Mieter ein, dann müssen Sie gemeinsam mit den Flüchtlingen einen Mietantrag ausfüllen, in dem Sie die Größe der Wohnung und die Kosten angeben. Diesen

Antrag muss der Flüchtling beim Sozialamt einreichen, um die Wohnung bewilligt zu bekommen. Oft hilft auch hier die Organisation der Flüchtlingsunterkunft.

Entspricht die Wohnung den Vorgaben, genehmigt das Sozialamt die Vermietung. Im nächsten Schritt unterzeichnen Vermieter und Mieter einen Mietvertrag. Dabei ist es ratsam, dass jemand aus der Unterkunft oder ein Übersetzer dabei ist, damit die Mieter verstehen, was sie unterschreiben. Der Mietvertrag wird beim Sozialamt eingereicht. Das Amt überweist den Vermietern direkt die Mietkosten und auch die Kautions.

KLARTEXT

Christliche Verantwortung

„Flüchtlingsarbeit vor Ort ist gelebte Ökumene. Seit November 2013 leite ich als evangelischer Christ die Initiativgruppe Flüchtlinge der Caritasarbeit einer katholischen Gemeinde, die auch mit dem Diakonischen Werk kooperiert.

Wir helfen überall dort, wo die etwa 110 Flüchtlinge ganz konkrete Alltagshilfe brauchen: Vom Sprachkurs über die Säuglingsausstattung oder Kontakte zum Jugendzentrum bis zum Willkommenspaket mit Stadt- und Busplänen. Binnen

sechs Monaten sind aus einem unserer Deutschkurse sieben geworden!

Wir machen intensiv Werbung für unsere Arbeit. So wächst auch unsere Gruppe weiter. Mit dem Erlös von Türkollekten konnten wir Unterrichtsmaterialien anschaffen. Die Kurse führen wir selbst ehrenamtlich in den Räumen der katholischen und evangelischen Gemeinden durch. Wir haben eine gemeinsame christliche Verantwortung für Flüchtlinge!“

Michael Dillmann
Leiter Initiativgruppe
Flüchtlinge Bad Homburg



ZITIERT

Im Vertrauen auf Dich

„Herr öffne meine Augen, damit ich Deine Schönheit sehe. Herr, öffne meine Ohren, damit ich schweigend Dich ergründe. Dann öffne meine Lippen, damit mein Mund dein Lob verkünde.“

„Lieber Gott, warum gibst du den Menschen die Veranlagung der Homosexualität und lässt gleichzeitig ihre Ausgrenzung durch die Kirche zu? Menschen machen Fehler, auch Bischöfe. Gib den Katholiken die Gabe der Vergebung.“

„Herr, lass mich bedenken, dass ich sterblich bin, auf dass ich klug werde.“

„Ich bitte, dass alle kirchlichen Gesetze aus Gottes Barmherzigkeit und Liebe heraus entstehen.“

„Berge mögen einstürzen, und Hügel wanken, aber meine Liebe zu dir wird durch nichts erschüttert und mein Friedensangebot gilt für immer, das sage ich, der Gott, der dich liebt.“

„Lieber Gott, wenn du lesen kannst, dann lies diesen Brief. Da steht alles drin. Im Vertrauen auf Dich.“

„Hilf Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.“



Nicht „herumdoktern“

Migrationsforscher fordert internationale Konferenz

Der Migrationsforscher Jochen Oltmer schlägt eine internationale Konferenz zur Lösung der Flüchtlingskrise vor. Sie könnte Kontingente und Verfahren zur Aufnahme von Flüchtlingen festlegen und so die Zuwanderung nach Europa, aber auch in die USA oder Kanada steuern, sagte der Osnabrücker Professor. Die Genfer Indochina-Konferenz zur Rettung der Boatpeople im Jahr 1979 sei ein gutes Vorbild. „Damals hat man es geschafft, annähernd zwei Millionen Kriegsflüchtlinge aus Vietnam zu verteilen.“

Die Europäer könnten sich nicht mit höherer Entwicklungshilfe eine Eindämmung

der Fluchtbewegungen erkaufen. „Mit Geld schafft man keine autoritären Regime ab und legt keine Kriege still“, unterstrich Oltmer.

Die Europäer sollten sich vielmehr darauf konzentrieren, ein einheitliches Asylsystem zu schaffen, sagte der Professor des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien. Ein gutes Element, das Steuerung und Kontrolle ermögliche, seien Kontingentprogramme, wie es sie bereits vor einigen Jahren für Iraker und Syrer gegeben habe. In Kooperation mit dem Flüchtlingshilfswerk UNHCR würden dabei Menschen aus Krisengebieten

direkt nach Europa gebracht und dauerhaft angesiedelt.

Im Bund und in der Europäischen Union werde derzeit überdeutlich, dass es sämtlichen Entscheidungsträgern an einem Konzept mangle, kritisierte Oltmer. Niemand wisse offenbar, wie die Flüchtlingsbewegung zu kontrollieren sei. „Es hat auch nie genaue Analysen gegeben, warum derzeit so viele Flüchtlinge nach Europa streben und wer aus welchen Gründen wohin geht.“ Stattdessen werde weiter an akut auftretenden Problemen „herumgedoktert“. Dadurch entstehe zunehmend der Eindruck, die Regierung sei zerstritten und überfordert. (epd)

KLARTEXT



Viele Leute haben mir geholfen

„Ich bin schon im Jahr 2005 von zu Hause nach Syrien geflohen, nachdem Krieg in Eritrea war.“

Dann kam in Syrien der Bürgerkrieg und nach Eritrea konnte ich auch nicht zurück. Also nach Europa.

Seit drei Jahren bin ich in Deutschland. Seit Januar habe ich die Aufenthaltsgenehmigung. Ich möchte mit Kindern arbeiten.

Viele Leute haben mir geholfen, jetzt kann ich einen Freiwilligendienst in einer

Kindertagesstätte machen, habe jetzt sogar eine Wohnung.

Ich wünsche mir so, die Erzieherausbildung machen zu können. Aber mein Schulabschluss aus Eritrea ist noch nicht richtig anerkannt. Ohne Realschulabschluss darf ich aber die Ausbildung nicht machen.

Ich mache jetzt den Bundesfreiwilligendienst (Bufdi), gehe zweimal in der Woche zum Deutschunterricht und hoffe, danach doch noch zur Ausbildung zugelassen zu werden!“

Letense T. Wetzlar